

RHEINISCHE POST

Düsseldorfer Feuilleton - Montag, 30. Juni 2003 - Nr. 148 - D-LS2

Symphoniekonzert: Berlioz

Höllisch gut

Im Berlioz-Jahr zum 200. Geburtstag beschlossen die Düsseldorfer Symphoniker den Zyklus der Symphoniekonzerte mit „La damnation de Faust“. Wer da an Goethe denkt, liegt hier falsch. Berlioz hat zwar auch Texte aus der französischen Übersetzung des Goethe-Dramas von Gérard de Nerval vertont: Seine Jahre vorher komponierten "Acht Faustszenen" sind in die "Verdammung" eingeflossen. Des Weiteren hielt er sich aber nur sehr vage an die Vorlage. Das Libretto zeigt Faust auf Reisen in Ungarn, damit der Komponist einen schmissigen Ungarischen Marsch einarbeiten konnte. Schließlich lässt es Faust am Ende gar in die Hölle fahren -auf dass es ein höllisches Spektakel werde! Die gesamte Anlage der Komposition zielt stets auf romantische Überzeichnung, ja auf Überrumpelung des Zuhörers ab und geizt nicht mit Kabinettstückchen.

Fürwahr, die Symphoniker, mit allen Wassern der Opernkunst gewaschen, lieferten ein Spektakel ab. Dem stand der Chor nicht nach: Die Damen waren eines Entsetzensschreis fähig, und die Herren waren sich nicht zu fein, beim Höllenritt sogar durch Trichter zu singen.

Der Gattung dieses Werkes wurde man dabei völlig gerecht: Einerseits gibt es keine stringente Handlung. Die lockere Szenenfolge wird immer wieder durch orchestrale Zwischenspiele unterbrochen. Auch hier legten sich die Symphoniker ins Zeug, ließen den Marsch blitzen, kolorierten Berlioz' orchestrale Farbenspiele mit einem vollen Spektrum der Palette. Das Menuett irrlichterte rhythmisch hellwach durch alle Register.

Wunderbare Harmonie

Andererseits ist die Nähe zur Oper im Untertitel heißt es "dramatische Legende" nicht wegzudiskutieren. Die Solisten unterstrichen dies noch durch kleine, aber unaufdringliche Gesten beim Singen. Der Tenor Donald Kaasch als Faust agierte dabei gar weniger als tenoraler Held, denn als eher sachlicher, aber des Lebens überdrüssiger Pragmatiker, der verführt wird. José van Dam (Bass-Bariton) verlieh seinem Mephisto-Part das nötige Quantum Dämonie. Philip Skinner erfüllte seine kleine Rolle als Brander (Bass-Bariton) zuverlässig. Die Mezzosopranstimme von Kristina Hammarström als Marguéite verband sich im Duett mit Donald Kaasch zu wunderbarer Harmonie,

Des Lobes nicht genug: Marieddy Rossetto hatte den Chor der Konzertgesellschaft Wuppertal mit dem Städtischen Musikverein zu Düsseldorf zu einem Ensemble vereinigt, dessen Möglichkeiten zwischen vielstimmigem Piano und lautstarkem Unisono schier unerschöpflich waren. Und der Einsatz des Knabenchores der Wuppertaler Kurrende (Einstudierung Heinz Rudolf Meier) erst in der letzten Szene („Im Himmel“) nach über zwei Stunden Wartezeit bildete einen denkbar zarten Gegensatz zum vorherigen Höllenritt.

John Fiore, Symphoniker, Chöre und Solisten gaben der Partitur, was ihr gebührte: Farbenreichtum, reaktionsschnelle Präsenz, dramatische Höhepunkte sowie instrumenta- und gesangstechnischen Schliff. Ihnen gelang ein furioses Szenario von überwältigender und übersteigert-opernhafter Klangmalerei. Und da und dort blitzte auch eine gewisse Ironie durch, mit der Fiore die Partitur garnierte, wie um zu sagen: "Hat Berlioz das nicht herrlich überinszeniert?"

NORBERT LAUFER